

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Darstellung der durch die Sturmfluthen vom 3. u. 4. Febr.
Angerichteten Verheerungen an der norddeutschen Küste**

Dunker, F. B.

Jever, 1826

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: NW I 12 B 9

Einleitung.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931721)

EINLEITUNG.

Schauder erregend muß noch einem jeden Norddeutschen die Erinnerung an die Weihnachtsfluth seyn, welche vor hundert Jahren wiederholend an den Nordseeküsten schrecklich wüthete. O ihr Genossen jener unglücklichen Zeit, wie tausendfach mußtet ihr damals jenem Elemente zollen, welche geraume Zeit mußtet ihr die nothwendigsten Bedürfnisse entbehren, und wie lange mußtet eure Zungen nach einem hinreichenden Labetrunk Quellwasser lechzen? Nicht nur allein die rechte Marsch, sondern auch weite Strecken im Binnenlande waren an trinkbarem Wasser vollends leer, und nur mit vielem Gelde konnte dieses Product aus einer entfernten Gegend erkaufte werden, so daß mancher arme hülfbedürftige Küstenbewohner allmählig an den durch Mangel daran entstandenen Krankheiten dahinstarb. Welchen Deut-

schen sollte nicht ein solches Elend seiner armen niedersächsischen Brüder rühren? Welchen seiner Nachbarn also sollte nicht eine Schilderung dessen einigermaßen interessant seyn? Zwar hat die jetzige Catastrophe bei weitem nicht das aufzuweisen, was die vor hundert Jahren, zu welcher Zeit dem Lande schon ein völliger Untergang bereitet zu seyn schien, wenn nicht auch damals endlich edle Männer auf ernste und kräftige Hülfe bedacht gewesen wären und dem Lande reichlich gespendet hätten, wodurch die Bewohner ihre Deiche wieder herstellen, ihre Häuser wieder aufbauen und die vielen großen eingerissenen Löcher (Kolken, Braken oder Wehlen genannt) welche heutigen Tages noch als Spuren dieser Fluth dienen, umdämmen konnten. Doch auch hat die jüngstverflossene viele von diesen aufzuweisen, deren einige wahrscheinlich ein ewiges Denkmal dieser Lichtmeßfluth (wie man sie eigentlich nennen sollte) bleiben werden.

Wem tönt nicht noch in den Ohren das grauserregende Brausen des Sturms im Herbst 1824, welcher den Winter hindurch mit gleich fürchterlicher Gewalt tobte, und so manchen Seefahrer, welcher sein Leben zu jeder Zeit aufs Spiel setzte, als Beute da-

von schleppete? Endlich sollte er im Februar den höchsten Grad erreichen, aber welches schreckbare Ende nahm er auch. Zwar waren die meisten Küstenbewohner im Herbste schon sehr auf ihrer Hut gewesen; viele hatten mehrmals ihr Vieh und ihre sonstigen Haabseligkeiten in Sicherheit gebracht, aber umsonst. Standhaft hielten die Deiche aus (ausgenommen der kleine Deich um Teltings-Groden im Amte Wittmund und einige an der Elbe) bis die schreckensvolle Nacht heranrückte. Starke Südweststürme hatten den Grund dazu gelegt. Die Nordsee war durch das, durch den Canal gedrungene Wasser bedeutend angeschwollen, der Wind wendete sich nördlicher, und machte am dritten Februar gegen Abend, von gräßlichen Hagelschauern aus Nordwest begleitet, den Anfang, die Nordsee thürmte jetzt furchtbar gegen die Küste, und die hochaufschäumenden Wogen überstiegen des Nachts um elf Uhr mit der kommenden Fluth, ohne daß das Wasser während der Ebbe bedeutend gefallen war, die Deiche, und durchbrachen sie an vielen Stellen. Wer vermag das Schreckliche der Lage der im Schlafe überraschten unglücklichen Strandbewohner zu fühlen. Einige flüchteten auf Böden und Dächer, andere wieder machten sich auf den Weg nach einem noch ver-

schonten Theile des Deichs, oder nach einem nahe gelegenen Dorfe, manche wurden aber von dem starken durch die Deichbrüche verursachten Strome fortgerissen, kamen endlich halb schwimmend halb gehend glücklich an, oder ertranken, wie es in Jeverland besonders vielen ergieng. Doch können wir von großem Glück sagen, dafs die meisten Küstenbewohner sich zu damaliger Zeit sehr wachsam hielten und so ihr Leben die gräuliche Nacht über meistens auf den Böden fristeten.

Nun erschien der vierte Februar, aber nur darum, um unsere ganze schreckliche Lage besser überblicken zu lassen. Welcher Anblick! Der Sturm war noch in seiner vollen Stärke, die schäumenden Wogen flogen noch hoch über die noch stehenden Überbleibsel des Deichs, noch stürzten Dächer u. Mauern einiger schönen Grodenhäuser zusammen, welche während der Nacht waren stehen geblieben. Herzbrechend war es anzusehen, wenn einige Bewohner der halb unter Wasser stehenden Häuser auf den Böden ein Schlagfenster öffneten, und vergebens nach Rettung aussahen. Hier sieht einer das Dach seines Hauses, seine Meublen und Geräthschaften, dort ein anderer seine Pferde, Kühe, Schafe, Hüh-

ner, alles buntgemischt durcheinander treiben; hier frägt der Bruder nach seiner Schwester, dort der Vater nach seinem Sohne.

Bis eilf Uhr Morgens verdoppelte sich der Sturm, von einem ungeheuern Schneegestöber begleitet, und Alle vermutheten mit der kommenden Fluth schon einen neuen Durchbruch, und zugleich gänzliches Verderben. Doch diesem Unglücke kam die allgegenwärtige Hand der Vorsehung zuvor, denn allmählig legte sich der Sturm, welcher zum wüthenden Orkan geworden war.

Auf dem Neu-Augusten-Groden war ein beladenes Schiff um eilf Uhr Morgens mit tobender Gewalt durch den äußersten Deich gerissen, und am alten Deiche weit hinaufgeschleudert. Ein zweites lag an der Jahde vor zwei Anker. Dieses hielt sich auch wirklich die ganze Nacht hindurch, mußte aber am Morgen seine Taue kappen, trieb dann blitzschnell gegen den Neu-Augusten-Groden, wo es aber auf eine hohe Stelle traf und in Gefahr war zu zertrümmern. Ohne Bedenken sprangen die beiden Schiffer bis über den Kopf ins Wasser, und halfen sich glücklicher Weise an den zertrümmerten Deich. Doch wurde das Schiff

wieder flott, trieb dann ostwärts, rifs gegen das Kirchdorf Minsen durch den Deich, und blieb nahe am Deiche gerade auf einer Hausstelle sitzen, auf der kaum ein Stein mehr vorhanden war. Aber bedauernswürdig war der Zustand der beiden eben erwähnten Schiffer, welche jetzt ohne alle Hülfe schon so lange vom Wasser durchnäfst und von Kälte beinahe erstarrt auf einer Strecke Deichs herum liefen. Ihr immerwährendes Winken, Schreien und Rufen heulte durch den Wind fürchterlich wie eine Jammerglocke in Menschen Ohren, bis sie endlich dem schon einmal festgedachten qualvollen Tode entrissen mit einem Bote gerettet wurden.

Noch jammervoller ging es zweien Kindern am Schillig, welche sich wahrscheinlich die Nacht hindurch im Hause verborgen hatten, am Morgen sich aber auf den Deich machten, hier lange halb erstarrt umherkrochen, bis endlich ein quer aus dem Wasser geschleuderter langer Balken diese zarten Geschöpfe mörderisch zerquetschte, und sie auf einmal in den Arm des Todes führte. Nicht besser ging es dreien jungen Menschen auf dem Friedrich-Augusten-Groden, welche, die Bitten ihres Herrn nicht achtend, geraden Weges in der Nacht nach ei-

nem Hause auf dem Neu-Augusten-Groden liefen, um dort zu retten, was möglich wäre. Sie kamen auch glücklich an, rissen schnell einige Pferde aus dem Stalle, traten damit die Reise nach dem alten Deich an, wurden aber nur zu plötzlich ein Raub der Wellen.

Endlich des Nachmittags dachte man erst an ernstliche Rettung der in den Häusern Zurückgebliebenen. Mit Nachen und Böten holte man jetzt die, welche so lange auf Hülfe gehofft hatten, aus den Häusern.

Aber welcher Anblick, welche gräßliche Mischung von Meublen und Hausgeräth. Hier lagen schöne Betten mit Steinmassen bedeckt; dort lag Brodt und Fleisch unterm Schlick begraben; das meiste Hausgeräth lag aber an den Deichen umher. Hier sahe man die schönsten Schränke, Commoden, Tische, Stühle, Kupferstiche, wie auch todte Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Dreschblöcke, Heuschober und ungeheure Massen von Stroh, alles im bunten Gemisch, durcheinander liegen; nur der vermag sich eine deutliche Vorstellung davon zu machen, welcher selbst Augenzeuge war.

Bis an die nächsten Kirhdörfer waren die

Fluthen vorgedrungen, und alles Land sah einem See ähnlich. Den 5. und 6. Februar sahen auch die Einwohner weiterhin im Binnenlande das Wasser um ihre Häuser. Besonders traf dies sehr die Bewohner der Herrlichkeit Gödens, denen die vielen niedrigen Stellen in ihrem Lande dem Abzug des Wassers hinderlich war; doch nachdem gutes Wetter eintrat verlor es sich auch hier nach und nach wieder. Wendet man sich aber etwas südlicher gegen Steinhauersiel im Oldenburgischen: so glaubt man, sich plötzlich in eine fremde Gegend versetzt zu sehen. Welcher Anblick! Ganze Stücken Moor, die in der Ferne Felsenmassen gleichen, liegen hier weit und breit zerstreut umher, und der größte Theil dieser Strecke, welcher aus dem fettesten Marschboden besteht, ist oberhalb auf einmal in eine wüste Sandfläche umgeschaffen. Der Siel wurde am 4. Februar aus dem Deiche geworfen, und an dessen Stelle rifs nebst einer weiten Öffnung im Deich ein Kolk von 600 Fufs Länge und 70 Fufs Tiefe ein. Alles dies gewährt jetzt noch einen fürchterlichen Anblick. Aber so bald es das Wetter nur gestatten wollte, war auch Alles schon in der umliegenden Gegend mit der Stopfung dieses gefährlichen Deichbruchs aufs emsigste beschäftigt. Mit der größten Beschwerlichkeit wurden bald

auf den schlechten Wegen einige Hundert Fuder Strauchwerk aus den Gehölzen herbei geführt, womit die Umdämmung des weiten Schlundes begann. Im Monat März aber war wieder alles Angefangene in die Tiefe gesunken. *) Dessen ungeachtet gewann man erst hiedurch fester Boden; und es wird jetzt ein leichtes seyn, die Wiederherstellung des Deichs diesen Sommer zu vollführen. Auch wird schon sehr eilig an einem neuen Siel gearbeitet, welcher etwas südlicher gelegt werden soll. Bald haben die Einwohner dieser Gegend einen weit vollkommnern Deich und Siel vor Augen, und werden vor künftigen Überschwemmungen mehr gesichert seyn; aber der Boden wird noch lange Jahre Spuren dieser verheerenden Fluth tragen müssen. Vier Fufs hoher scharfer Sand liegt auf dem Lande, und unter diesen Steinmassen, Holz, Moor etc. in Menge begraben. Die meisten

*) Vor kurzer Zeit ereignete sich ein ähnlicher Zufall mit dem Kolk bei Hohenstiefersiel in Jeverland. Die Ursache dieses liegt wahrscheinlich an dem 20 bis 30 Fufs tiefen Gubelboden desselben, welcher unvermögend war, die unerträgliche Last des neugelegten Deichs zu halten. Der halbe Deich rifs los und sank nebst den unter denselben gelegten Schlingen in den Kolk. Der Kosten-Anfwand zur Wiederherstellung dieses Deichs wird nicht unbeträchtlich seyn.

Gräben *) sind gleich dem Maifelde **) dichtgepflüht. Es scheint mit dieser Gegend eine Art Erdrevolution vorgegangen zu seyn, ja es wollen sogar einige hier und an verschiedenen Stellen in Ostfriesland auf dem Deiche ein Bewegen des Bodens verspürt haben. Wir gehen indess über zu den

*) Einige derselben, welche noch offen geblieben waren, (hauptsächlich in Jeverland) wimmelten von Heeringen und sonstigen Seefischen, (auch will man Kabeljaue und Schellfische gesehen haben) welche mit dem starken Strome durch die Deichbrüche geschwommen waren,

**) Maifeld ist ein ebner Marschboden.

2. Jeverland.

Es ist resp. sind nämlich:

- Nr. 1. ein völliger Durchbruch des Flügeldeichs um Teltings-Groden.
3. Hajo Stielfs Beckers sehr zerrissenes Haus.
4. Gerd Tiarts Martens Haus wurde, als die Bewohner desselben noch eben früh genug nach dem alten Deich geflüchtet waren, vor ihren Augen übern Haufen geworfen.
5. Siud Mammen sehr zerrissenes Haus. Das Seitendach liegt abgebrochen.
6. Harm Hinrichs Haus. Das Hamfach ist ganz abgebrochen.
7. Frerich Focken Mammen beschädigtes Haus.

